

Worauf es mir bei Unterrichtsbesuchen besonders ankommt

Die Perspektive eines Fachleiters

Guter Religionsunterricht ist zuallererst guter Unterricht. Für die Ausbildung von Religionslehrern und Religionslehrerinnen bedeutet das: Weder bei der Beobachtung noch bei der Beratung noch schließlich bei der Bewertung von Unterricht lassen sich fachspezifische Kompetenzen randscharf von allgemeinen pädagogischen (und menschlichen) Fähigkeiten trennen.

Den ersten Eindruck von einer geplanten Hospitationsstunde bekomme ich in der Regel durch einen Stundenentwurf. Dabei geht mein erster Blick auf das Thema der Stunde. Oft lässt sich hier schon erkennen, ob und wie weit der Gegenstand des Unterrichts wirklich didaktisch perspektiviert und durchdrungen ist, d.h. ein wirkliches Unterrichtsthema darstellt. Das ist ja ein, wenn nicht der entscheidende Schritt zum Lehrerwerden – manchmal erlebt als ein schmerzhafter Durchbruch –: die Wendung vom bloßen Blick auf die Sache (die es irgendwie zu »vermitteln« gilt) hin zum Schüler. Das bedeutet, Anwalt der Sache beim Schüler, aber auch Anwalt der Schüler gegenüber der Sache zu werden, sie aus Schülerperspektive in den Blick zu nehmen und schließlich sich (und immer wieder auch den Schülern) Rechenschaft darüber abzulegen, warum sie ein Stück ihrer Lebenszeit damit verbringen sollen, gerade dies jetzt zu lernen. Solche Rechenschaft setzt natürlich auch theologisches Allgemeinwissen und Urteilsvermögen voraus.

Diese grundsätzlich veränderte Perspektive auf den Gegenstand wird in einer guten Themenformulierung schon erkennbar, ebenso natürlich im »Stundenziel«. Hier ist ein verbreitetes Missverständnis auszuräumen. Ein Stundenziel ist ein notwendiges und sinnvolles Planungs- und Reflexionsinstrument, aber kein bindendes Versprechen. Der Wert einer Stunde kann nicht daran gemessen werden, ob das ausgewiesene Stundenziel erreicht (oder gar außerdem noch eine Liste von Teilzielen »abgehakt«) wird. Unterrichtliche Kommunikation ist ein zu komplexes Geschehen, um sie in ihrem Verlauf und ihren Ergebnissen sicher vorausszusehen; gerade im Religionsunterricht verlangen oft überraschende Fragen und Impulse von Schülern eine flexible Reaktion. Die »Vollstreckung« eines Plans ist die Karikatur guten Unterrichts. Andererseits: Ein durchdachtes Stundenziel leistet wichtige Orientierungsdienste bei der Vorbereitung, im Prozess selbst und schließlich bei der nachfolgenden Reflexion des Unterrichts, und gerade zu Anfang der

Ausbildung will planvolles Handeln im Unterricht allererst eingeübt werden.

Auch mein zweiter Blick geht deshalb auf den Stundenentwurf: Ist die Unterrichtsstunde klar und sinnvoll strukturiert? Daran wird sehr oft deutlich, ob dem angehenden Lehrer / der angehenden Lehrerin die Wende zum didaktischen Denken gelingt – oder ob einfach die Strukturen der Sache abgebildet werden, in der Hoffnung, sie irgendwie »überzubringen«, notfalls garniert mit ein paar bloß äußerlichen Motivations-tricks.

Noch eine andere Qualität von Unterricht kann schon am Entwurf erkennbar werden: ob es so etwas wie eine Dramaturgie der Stunde gibt oder, weniger »dramatisch« ausgedrückt, einen Spannungsbogen. Hier ist freilich gleich einzuräumen, dass Alltagsunterricht meist ohne besondere Inszenierungen auskommen muss – und alltagstauglich sollen auch Hospitationsstunden sein.

Im Mittelpunkt der Beobachtung steht natürlich der Verlauf der Unterrichtsstunde und vor allem der oder die Unterrichtende selbst. Worauf kommt es mir dabei besonders an? Zu Beginn auf ein wachsendes Maß an Verhaltenssicherheit in der ungewohnten Situation. Die neue Rolle als Lehrerin oder Lehrer will wahrgenommen und angenommen werden. Darauf baut die wachsende Fähigkeit zur unterrichtlichen Kommunikation auf.

Als erstes gehört dazu jene schwer zu beschreibende Kompetenz, die man auf der Bühne »Präsenz« nennt und die sich auch und vor allem nonverbal und körpersprachlich ausdrückt. Damit verbinden sich die Fähigkeit und die Bereitschaft zum realen Kontakt, zur Begegnung mit den Schülern. Kontakt ist förderlich, wenn eindeutig wird, was die Beteiligten wollen, darum sind Erkennbarkeit und Klarheit eine notwendige Qualität unterrichtlichen Handelns. Gegenseitiger Respekt muss hinzukommen – hier hat der Lehrer den Schülern gegenüber eine Bringschuld. Auch entschiedene Interventionen und deutliche Korrekturen stören auf der Beziehungsebene nicht, wenn der Respekt gewahrt bleibt. Das will freilich erprobt und erfahren sein. Die Beziehungsebene ist im Religionsunterricht noch mehr als in anderen Fächern von konstitutiver Bedeutung, darum ist eine gewisse Behutsamkeit für Berufsanfänger und in noch unvertrauten Lerngruppen ein Qualitätsmerkmal.

Besondere Behutsamkeit und Spürsamkeit braucht es im Religionsunterricht beim Umgang mit religiösen Äußerungen von Schülern. Manchmal verstecken sich hinter Unbeholfenheit, scheinbarer Naivität oder schneidender Radikalität in Wirklichkeit tastende Orientierungsversuche. Öfter noch ist die Fähigkeit gefragt, die Eindimensionalität und Fraglosigkeit alltäglicher Phänomene und Verhaltensweisen auf den religiösen Horizont hin zu öffnen. Aber: Diese besondere Kompetenz für den Religionsunterricht braucht zu ihrem Aufbau Zeit, genauso wie die andere, verwandte Fähigkeit, Unterrichtsgespräche sensibel, flexibel und ergebnisorientiert zu moderieren. Darum ist Geduld mit sich selbst eine Grund-

tugend des angehenden Lehrers. Ein Stück gelassene Selbst-Distanz gehört dazu, sich selbst und das eigene Verhalten anschauen, reflektieren und daraus lernen zu können. Auch hier gibt es eine spirituelle Dimension zu entdecken und zu entwickeln.

Zuletzt im Zeitalter von Kompetenzen, Standards und Indikatoren eine vielleicht altmodische Qualität, die ich in Unterrichtsbesuchen wahrzunehmen suche und die mir besonders wichtig ist: ob jemand Kinder und Jugendliche mag. Ohne das geht es im Lehrberuf nur sehr schwer.

Klaus Kiesow, Studienseminar Bielefeld II.